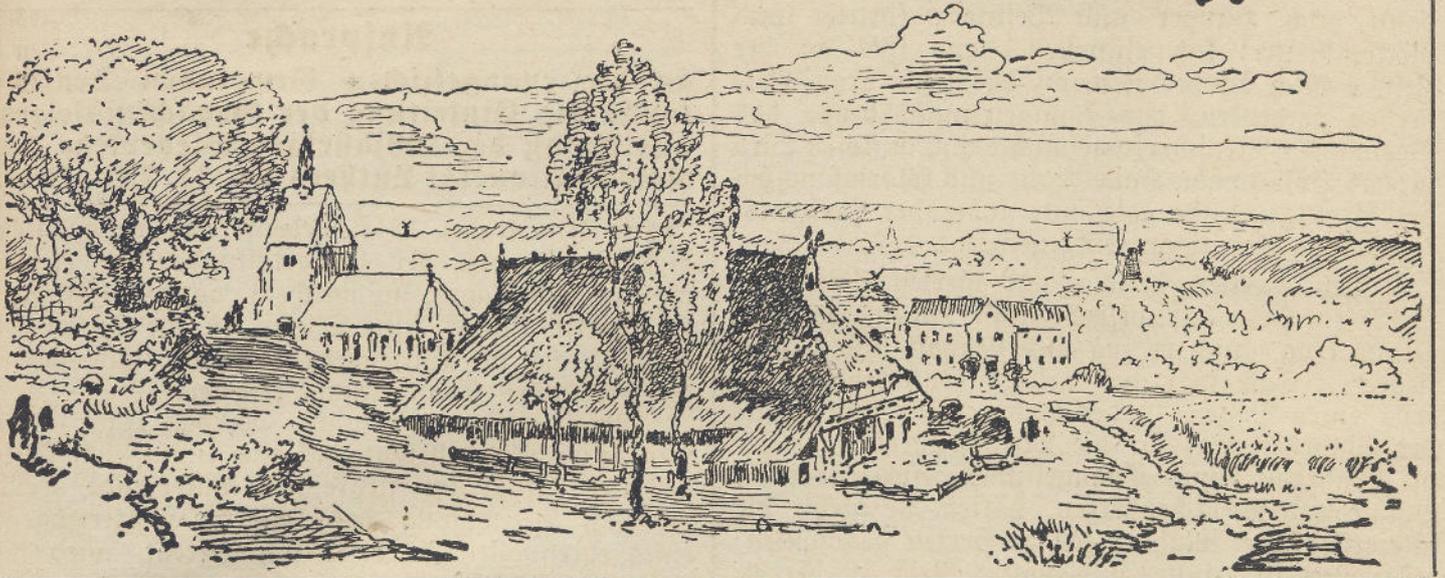


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

12. Jahrgang.

August 1917.

Nummer 8.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Achtet auf die Zeichen der Zeit! *

„Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot, und dem, der darauf saß, ward gegeben den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich untereinander erwürgten; und ihm ward ein großes Schwert gegeben.“

(Offenb. 6, v. 4.)

Der 1. August 1914 wird als „dies ater“ wie's die alten Römer bezeichneten, das heißt als Unglückstag fortleben in der Erinnerung der Völker der Erde, sonderlich Europas. Ein solches Gericht, wie es seit jenem Tage über die Menschheit hereingebrochen ist, ist noch nicht dagewesen. Wie vom Sturm zerstoßen sind alle wohlgemeinten früheren Anstrengungen der Friedensgesellschaften, in leere Luft gehaucht alle die Reden prunkvoller Friedenskongresse, durch die man den Wahnsinn eines europäischen Krieges zu bannen hoffte. Und ob's wirklich allen nunmehr unter den Waffen stehenden Völkern vordem aufrichtiger Ernst gewesen wäre, das Verderben eines Weltkrieges zurückzuhalten? Gott selbst im Himmel hat gerichtet, indem er die Zuchtrute in die Hand nahm, die nunmehr bereits drei Jahre mit einer Wucht ohnegleichen auf uns niedersaust, auf uns, die wir so stolz uns rühmten, wie gar herrlich weitgebracht wir's hatten, die wir die höchste Kultur meinten in Erbpacht zu haben. Was hilft alles hochtönende Gerede von Kultur und Zivilisation, wenn in den Kulturländern die heiligsten Gebote Gottes

frech und offen übertreten, ja verhöhnt werden, wenn in sogenannten christlichen Ländern ein gottentfremdetes, liederliches, zuchtloses Treiben herrscht, also daß selbst die Heiden daran Anstoß nehmen müssen.

Keine Frage: das gegenwärtige Weltgericht ist wie vorzeiten Jerusalems Fall ein Vorspiel des Endgerichts, das über den Erdball kommen wird und von dem auch der heilige Seher im 6. Kapitel der Offenbarung weissagt. Es klirrt der Hufschlag eines riesenhaften Rosses durch die Lande. Der es reitet, ist der graufigste der 4 apokalyptischen Reiter; Krieg ist sein Name. Und wo er auf seinem blutfarbenen Rosse dahersprengt, da läßt er Sprengtrichter und Granatlöcher zurück, dergleichen die Menschheit in früheren Kriegen noch nicht sah. Und er sitzt fest im Sattel, und all das Gerede von Verständigungsfrieden hebt ihn nicht heraus, und die Revolutionsklänge im Riesreiche des abgesetzten Blutzaren, die uns schon wie ein erstes Friedenskläuten anmuteten, — der Reiter lacht darüber. Ein Mittel gäbe es, das würde ihn stürzen, aber damit hat man noch keinen ernstlichen Versuch gemacht, und das Mittel heißt: Buße tun! So reitet, so wütet, so mordet er weiter im Auftrage des heiligen Gottes, reitet, wütet, mordet in Ost und West und Süd, und wird auch im 4. Kriegsjahre weiterreiten, wüten, morden, bis Vierbund und Vielverband zu Kreuze kriechen. Wo nich! so sind beide, Vierbund und Vielverband, für den Untergang reif.

Es ist schon richtig: Krieg hat's immer gegeben, so lange es eine Weltgeschichte gibt. Kriege an sich sind noch kein Zeichen des Weltendes, das St. Johannes, der Seher, weissagt. Aber wenn wie in unseren Schreckenstagen ganze Völkergruppen und Völkerrassen sich untereinander erwürgen, wenn dann auch Hunger und Pestilenz (dritter und vierter Reiter) sich einstellen, dann ist's an der Zeit, endlich an der Zeit, an das letzte große Verderben zu denken, das kommen muß, bevor das Drama der Menschheitsgeschichte sich auflösen wird in das Hosiannah-, Hallelujah- und Gloriajauchzen der Brautgemeinde, die mit lodrender Hochzeitsfackel dem Bräutigam entgegenzieht.

Dem zweiten, dritten und vierten Reiter ritt (v. 2) ein Held auf weißem Rosse voraus, der eine Krone trug „und er zog aus sieghaft und daß er siegte“. Das war der heilige Gottessohn. Er trug einen Bogen in der Hand. Mit dem Pfeile der Wahrheit traf er die Menschenherzen. Hätte die Wahrheit seines Evangeliums gesiegt über die Völker und Menschenherzen, hätten sie gleich die allererste seiner Mahnungen zu Herzen genommen: „Die Zeit ist erfüllet und Gottes Reich ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ (Marc. 1, 15) — wahrlich, Gott der Herr hätte die drei nachfolgenden Reiter nicht mehr zu senden nötig gehabt.

Nun aber wer hinzugezählt sein will der seligen Schar der Erlösten aus allen Völkern und Zungen und teilnehmen an der Hochzeit des Lammes (Offenb., Kap. 7 und 19), der achte jetzt auf die Zeichen der Zeit! Dieses großartige Ringen zwischen Licht und der Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, diese Tage, da man fast möchte ich sagen von einem amtlichen Kriegsbericht zum andern hofft auf Entspannung der Hochspannung, aber nein: immer neue straffere Spannungen treten ein, — dies alles beweist mir, daß zur Zeit der altböse Feind mit besonderem Ernst daran arbeitet, noch zu ruinieren, was noch oben halten will, zur Verzweiflung zu bringen, was noch irgend vom Glauben an Gott getragen wird. Er, der ärgste unter unsern Widersachern, spielt seine letzten Trümpfe aus. Er will nicht seine Domäne, die durch seine Lüge von Anfang an ruinierte Erde, an Gott, die durch das Golgathablut erkaufte Menschheit nicht an das Lamm Gottes freigeben. Erhebe dich, Michael, ihn zu zerschmettern! (Offenb. 12).

Noch aber ist der vom zweiten Reiter geraubte Friede nicht zurückgegeben, es hat auch nicht den Anschein, als ob der Unheimliche schon bald das ihm gegebene große Schwert einstecken werde. Einmal wird er's müssen; einmal kommt der Friede wieder, aber — ob wir recht tun mit unserem unablässigen heißen Seufzen und Flehen um weiter nichts, als um baldigen Frieden? Jesus hat dreimal wegen des Kelches, Paulus dreimal wegen des Pfahles; öfter nicht! das gibt zu denken. Einseitig um Frieden zu bitten ist wertlos. Gleichwie Gehorsam besser ist als Opfer (1. Sam. 15, 22), so sind zerknirschte Herzen besser als wehklagende

Lippen, die immer nur beten: Frieden! Frieden! aber es fehlt noch allerorten an der Vorbedingung, unter welcher allein Gott den von der Erde geraubten Frieden wiedersehen kann und darf: die Buße! Sch. in Bl.

Geschrieben am 1. August 1917.

Ansprache

an die evangelischen Gemeinden Deutschlands als Einleitung der Gedächtnisfeiern aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr der Reformationstat Luthers am 31. Okt. 1917.

Am 31. Oktober 1917 gedenkt die evangelische Christenheit der Geburtsstunde der Reformation, des Tages, an welchem vor 400 Jahren D. Martin Luther seine Thesen an die Türen der Schloßkirche in Wittenberg anschlug und damit die Kirche des Evangeliums erneuerte.

Noch wissen wir nicht, ob das Jahr 1917 uns den Frieden bringt, der eine umfassende Feier gestattet. Auch im siegreichen Vaterlande, wenn es nach Beendigung des schweren Völkerringens eines ehrenvollen Friedens sich erfreut, wird für eine laute Feststimmung noch wenig Raum sein. Dennoch dürfen wir uns durch den Ernst und das Leid der Zeit nicht die Freude an dem Segen verkümmern lassen, der in der Reformation durch Gott uns geschenkt worden ist.

Im kühnen Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo Jesu hat Luther das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt und das gesamte Leben in sein Licht gerückt. Erschlossen ward uns von neuem der alte Heilsweg unsers Gottes, der den Christen nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch den Glauben allein der Seligkeit gewiß macht. Wiederaufgerichtet ward das Recht des in Gottes Wort gebundenen Gewissens gegenüber allen Satzungen der Menschen.

Der weltliche Stand ward wieder in sein Recht eingesetzt, die Ehe und das Familienleben geheiligt, die Arbeit des Berufs geweiht, der Wissenschaft freie Bahn gegeben in der Gewißheit, daß wahre Wissenschaft immer zu Gott führt, der Staat als gottgewollte Ordnung voll anerkannt.

In den schweren Stürmen vor vier Jahrhunderten haben unsere Väter in dem Glauben der Reformation immer wieder Trost und weltüberwindende Kraft gefunden.

Große Männer, die Gott unserem Volke geschenkt hat, waren Kinder der Reformation, aber auch in der schlichten Treue und der entsagungsvollen Pflichterfüllung des einfachen Mannes offenbart sich ihr Segen.

Dies alles stellt uns vor Augen die Recken-gestalt Martin Luthers, der seinem Volke das evangelische Lebensbild vorlebte, der uns die Bibel, das Gesangbuch, den Katechismus und in ihnen eine einheitliche deutsche Sprache gab, und der als die Verkörperung deutschen Wesens unserm evangelischen Volke unter seinen Helden der größte geblieben ist. Wir feiern das Gedächtnis der Reformation nicht, um Menschen zu verherrlichen,

sondern um den Herrn zu preisen, der sie seiner Kirche geschenkt hat.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Deutsch-evangelischer Kirchen-Ausschuß.

„Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.“

In der Beilage zur Mai-Nummer, die leider nur an die Soldaten, nicht aber an die zahlenden Leser gelangt, wird von diesem bekannten Sprüchlein gesagt, es stamme nicht von Dr. Luther. Mag sein. Auch ich habe es nirgends in seinen Schriften gefunden. Aber wäre es denn eine Schande für unsern Luther, wenn er das Wort geprägt hätte? Keineswegs. Ich würde stolz darauf sein, wenn ich das schöne Wort zuerst gesprochen hätte. Es liegt nichts, rein garnichts darin, was einem deutschen Christenmenschen zur Unehre gereichen könnte. Und wenn es Luther auch nicht gesagt hat, es kennzeichnet das edle weltfrohe Wesen des Reformators.

Es werden noch zwei Gläser gezeigt, aus denen Luther seinen Wein und Bier getrunken hat. Ist es etwa unrecht, Wein und Bier zu trinken? Nein, ein Narr, der diese schönen Gottesgaben verschmäh't. Mit welcher Freude spricht unser Heiland von dem edlen Gewächs des Weinstockes! Warum hat er den Hochzeitsleuten solche Fülle davon geschenkt? warum nimmt er gerade den Weinstock so gern zum Gleichnis? warum verwendet er Wein beim Abendmahl? — Selbstverständlich kann man jede Gottesgabe mißbrauchen, z. B. durch übermäßigen Genuß; aber das schließt den mäßigen und mit Dankagung empfangenen Genuß nicht aus.

Ein freier Christenmensch wird auch unter Umständen auf sonst erlaubten Genuß verzichten, z. B. jetzt im Kriege, da das Brotkorn sparsam ist, würde ich es für ein Unrecht an meinen Mitmenschen ansehen Bier zu trinken, da das Korn zum Brotbacken nötig ist.

Zum andern: Wer sein Weib nicht liebt, wie geschrieben steht: Freue dich des Weibes deiner Jugend! (Spr. Sal. 5), ist der nicht ein großer Narr und noch schlimmer als das? Es mag unter Umständen geboten sein im ledigen Stande zu bleiben, aber das Dasein eines Hagestolzes, eines verstockten alten Junggesellen und Weiberfeindes scheint mir sicher nicht dem Worte des Schöpfers zu entsprechen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Vor allem der Eölibat, die erzwungene Ehelosigkeit des römischen Priesters, ist nach meiner Auffassung geradezu unsittlich, jedenfalls unevangelisch. Es war eine Großtat Luthers, in die Ehe zu treten; und welcher Segen ist ihm in seinem Ehestande erblickt und welcher Segen vom evangelischen Pfarrhause ausgegangen!

Endlich aber keine Freude finden am Gesange, an schöner, edler Musik scheint mir etwas so un-

natürliches, daß mir der Ausdruck „Narr“ noch viel zu milde vorkommt.

Es gibt ja solche Käuze, die keinen Sinn und Verständnis für diese „schönste unter allen Künsten“, wie Luther sie nennt, besitzen, aber das sind eben nicht ganz normale Menschen.

In Freud wie in Leid keine schönere Erquickung wie ein Lied aus tiefer Brust. Das sagen ja auch die beiden anderen Schriftsätze in der Mai-Beilage: „Evangelische und Katholische miteinander“ und „Gesang mit Inbrunst“

Im ersten wird erzählt, wie die Soldaten beider Konfessionen tiefergriffen gemeinsam singen: „Großer Gott, wir loben dich“. Das Lied wird bezeichnet als „gutes Rüstzeug und bewährtes Trostmittel für Soldaten“.

Und in dem andern Absätze erzählt ein Feldgrauer, wie sie oft „hundemüde und von der ständigen Lebensgefahr förmlich zermürbt“ gewesen wären. Aber wenn dann bloß einer der Kameraden ein altes Kirchenlied vor sich hinsummte, sofort stimmten alle übrigen ergriffen ein und „man sang mit Inbrunst“.

Kurz und gut, ob's Dr. Luther gesagt hat oder nicht, es ist ein ganz herrliches Sprüchlein, trotzdem es oft von Leichtfertigen gemißbraucht wird, ein Sprüchlein, von dem ich nur wünschen möchte, daß wir's uns gründlich anmerken:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.“

Sch. in Bl.

Rachepsaln.

(Psaln 137)

An Babels Wassern saßen wir und weinten
Und dachten an entschwundene Herrlichkeit.
„O Zion, heiliges Zion, teure Heimat,
Wie liegst du uns so fern, wie liegst du weit!“

An Trauerweiden hingen unsre Harfen;
Verstimmt die Seiten, und statt Lobgesang
Aus schmerzzeriffnem, heimwehkrankem Herzen
Nur Jammerlaut und heißes Seufzen klang.

Es spotteten Feinde und Bedränger:
„Auf! Israel! laß doch dein Heulen sein!
Spielt mal eins auf von euerm schönen Zion!
Jehovas Volk, du sangst doch sonst so fein!“

Kann der auch singen, der in fremden Landen
Der Knechtschaft bitteres Brot mit Tränen isst? —
— Jerusalem, der Herr soll mein vergessen,
Wenn je mein armes Herze dein vergißt.

Jerusalem, wie könnt' ich dein vergessen?!
Es soll mein Gaumen heißen Durstes Pein
Erleiden ewiglich, wo ich nicht lasse
Dich meine höchste Freud' und Wonne sein.

Die einst den Fall Jerusalems verschuldet,
Die sie zerstört rein ab bis auf den Grund,
Gedenke ihrer, Herr, am Tag der Rache! —
Dir aber, Tochter Babel, tu ich kund:

Du hast verwüstet und — du sollst es werden.
Wer dir vergilt, soll mir gesegnet sein.
Wohl dem, der deiner jungen Kinder Schädel
Zermalmt am ersten besten Kieselstein!!

Nachklang zum Nacheysalm.

Geknechtet, entrechtet,
In Ketten, zertreten,
Der Heimat beraubt, ohne Ur, ohne Halm,
Das Auge voll Tränen,
Mit knirschenden Zähnen
Sang Israel einst diesen graufigen Psalm.
Noch war nicht gekommen,
Der uns hat genommen
Die härtesten Ketten der Sünde und Schuld;
Der selber gebunden
Die schwachvollsten Stunden
Am Kreuze ertragen mit Lammesgeduld.
Nicht Rache zu üben,
Die Feinde zu lieben —
So hat er's gelehrt und so hat er's geübt.
Die sünd'ge Gemeinde,
Ja Mörder und Feinde
Hat betend er noch bis ans Ende geliebt.

Sch. in Bl.

✦	feldpostbriefe	✦
---	----------------	---

(Wir bitten um weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Pfingst-Abend in einem deutschen Dorfe in Oberelsaß in vorderster Stellung.

Ein prachtvoller Frühlingstag hat sich zur Ruhe begeben. Den ganzen Tag hat man fast keinen Schuß gehört. Auch sonst ist's still. Abenddämmerung. Im Westen Wolkengebilde in allen Farben. Windstille. Ueber dem Bache, der quer durchs Tal fließt, hängt genau in denselben Windungen die er macht, ein Dunstfaden. Döstlich des Ortes stoßen aneinander sämtliche Obstgärten der früheren Einwohner und bilden einen mehrere Morgen großen Wald. In der Ferne, aus der Ebene heraus scharf abgeschnitten, ragen die Vogesenberge blauschwarz bis über die niedrig hängenden weißen Wolkenwänden, die die Häupter der alten Niesen zu umschmeicheln und zu bitten scheinen, um einen freien Weg zum sonnigen Süden, und werfen ihre dunklen Schatten bis auf den großen, jungen Eichenwald an der Ostseite des Ortes. Diesen begrenzen die Wiesen mit ihrer geradezu außergewöhnlichen Fruchtbarkeit. In dem zwei Fuß langen Grase lockt die Wachtel, das Kreuzchen klagt leise in den angrenzenden Büschen, und der Froschcapellmeister beginnt mit einer „Fuje von Bach.“ Jetzt darf man „oben“ durch die Dorfstraßen wandern. Zwischen den teilweise zerschossenen Häusern wachsen üppig die Blumen, ranken die verwilderten Reben, plätschern die Brunnen, ranken die Brennesseln und der Schierling. Eigenartig märchenhaft wirkt das schloßähnliche Gebäude des alten Gutshofes. Ein wunderschönes, eigenartiges Bild. Ein Gemisch von Trümmern, Blumen, Brombeerranken, Mauerbrocken und Rosensträuchern daneben der mit Gras bewachsene, gepflasterte Hof und die schweigenden Ställe. Einige Feldmäuse schwirren durch die schlafende, von der Dämmerung überzauberte Märchenpracht. Ob wohl alles darinnen schläft? Die Ritter, die Pferde, Tauben, das Gesinde? und wohl gar ein Dornröschen? Dann

würde ich mich beeilen, durch meinen herzhaften Fuß auf die rosigen Lippen all diese schlafende Pracht zu neuem Leben zu erwecken. Jetzt ein Trappeln und Rauschen. Auf der Straße sehe ich einen Trupp der Unseren mit grünbelaubten Birkenstämmchen und Spaten. Richtig, es ist ja Pfingstabend. Also wollen sie auch hier die Häuser mit Maien schmücken? doch nein. Es wird damit an den Straßenstellen, die einzusehen sind, eine „Tapete“ gebaut. Das ist eine Wand von Busch, Stroh- oder Drahtgeflecht mit Grassbüscheln; durch diese wird bei Tage ein Verkehr auf Wegen ermöglicht. Weiter gehe ich. Um die nächste Ecke bei der völlig zerschossenen Kirche ein emfiges Schaufeln und Schaffen. Ein Lastauto fährt langsam heran. Schnell werden die Schotten geöffnet, fleißig einige Minuten geschippt, dann ein Ruck und das Auto fährt wieder in die Nacht. Hier wird ein Heldenkeller neu gebaut. Jetzt wieder gedämpftes Wagenrasseln. Einzelne Wagen kommen mit Zement, Brettern, Eisenstangen und Lebensmitteln. An anderer Stelle rollt ein Wagen der Feldbahn bis dicht an den ersten Graben. Jetzt nahen größere Trupps unserer Grauen mit Spaten, Bickeln, Schaufeln und Gewehren nebst Patronen, sie gehen in die ersten Gräben, um dieselben auszubessern und zu vervollkommen.

Vor „meinem“ Hause (jeder kann hier auf Wunsch und ohne Mietvertrag Besitzer werden) unterhalte ich mich noch mit mehreren Kameraden über den schönen, in diesem stillen Zauberdorfe einzig wunderbaren Pfingstabend. Bum sch . . . sch üüü . . . erst einzeln, dann häufiger, schließlich andert-halbstunden französisches Artilleriefeuer mit folgendem Angriff. Wir hatten einen Toten und einige Verwundete, aber doch den Ueberfall abgeschlagen.

Ich war in die raue Wirklichkeit zurückversetzt, jäh zerrissen der schöne Abendtraum, und mit Bedauern über die so schnell gestörte Feststimmung begaben wir uns gegen Morgen zur Ruhe.

H. R.-Br.

In Stellung.

Wir sind alle froh, daß wir aus der Hölle raus sind, denn unsere ganze Kompagnie sind Familienväter bis zu 47 Jahren. Wir hatten daj selbst einen Stützpunkt zu besetzen, die sind stark mit Draht verschanzt. Der erste, den wir besetzten, hieß der „fromme Stützpunkt.“ Am 3. Abend mußten wir da schon wieder herausrücken, die Fliieger hatten uns jedenfalls bemerkt. Am Tage vorher legte der Franzmann das Feuer 200 Meter vor, am Morgen 200 Meter nach hinten; ich sagte schon zu meinem Kameraden: „Morgen haben wir das Feuer auf den Graben;“ aber da kam es schon des Mittags um 12 Uhr bis Abends 10 Uhr. Unser Stollen war nicht sicher, er hatte bloß 6 Meter Deckung und da wird glatt durchgeschossen. 3 Eingänge waren verschüttet, wir hatten aber noch zwei Ausgänge. Da hörte das Feuer auf. Ich weiß sicher, da hat manch einer, dem sonst das Beten fern liegt, seine Hände gefaltet

und es versucht. Des Nachts sind wir umgezogen in einen 700 Meter entfernten Stützpunkt, da hatten wir einen Stollen mit * Meter Deckung und ** Ausgängen; da war es schon etwas sicherer; aber da hatten wir kein Wasser. Nach der alten Stellung konnten wir nicht hin, weil die dauernd unter Feuer lag. 200 Meter vor uns war ein Bahndamm, und der wurde auch dauernd beschossen, und 300 Meter dahinter war ein kleiner Fluß. Es mußte die Zeit abgewartet werden, daß mal Feuerpause war, dann sind wir hingekrochen mit Eimern und Gefäßen, aber wie sah das Wasser aus! Ueberall Pferdeleichen; aber Wasser mußten wir haben, sonst gab es kein warmes Essen, und wir hatten in drei Tagen nur Brot gehabt. Später haben wir immer des Nachts geholt. Einmal war es am Tage ruhig, ich dachte: „geh mal hin,“ kam auch gut hin und zurück bis zum Bahndamm. Der Franzose hatte uns aber gesehen. Der dritte Schuß schlug 10 Meter bei uns ein; ein Kanonier und ich, wir warfen uns platt hin und kamen auch gut weg, der Kanonier war leicht am Kopfe verwundet. Unser Herrgott hatte uns beschützt. Ich bin am Tage nicht wieder zum Wasserholen gewesen. Die ganze Kompagnie wurde nach und nach krank von dem schlechten Wasser, zwei sind nachher an Typhus gestorben.

Ueberall wo ich gewesen bin, Champagne und in den Argonnen, sieht man auf 10 bis 12 Kilometer keine Kirche mehr ganz, weil fast sämtliche Kirchen auf einer Höhe stehen und deshalb ein gutes Ziel für den Franzmann bieten. Wir haben schon mehrere gesprengt. Eine wunderbar schöne Kirche haben wir am 15. November 1915 gesprengt. Sie drohte einzustürzen, der Franzmann verschob auf dieselbe täglich 300 bis 400 Schuß. Als wir sie gesprengt hatten, war er zufrieden und schoß nicht mehr.

J. St.-B.

Auf Beobachtung.

Wer einmal ein schlechteres Land als das Hoyaer aus Neugierde aussuchen möchte, der bemühe sich nur zu uns; oder wer sich die Schönheit seiner Heimat so recht bewußt werden will, der darf seine Badereise hierher antreten, aber vergesse er keinen Müdenschleier. Trotzdem es hier in Kurlands weiten Wäldern noch nicht sehr warm ist, haben wir von den Mücken mehr oder weniger zu leiden, und wie das Land so furchtbar groß ist, so sind die Tiere ganz entsprechend. Lieber schlage ich mich mit einem Russen als mit solchem Viehzeug. Hier oben in der Affenschaukel bin ich von solchen Uebeln fern, aber wo das eine fehlt, ist das andere. Es dreht sich mir im Kopfe herum, wie sich des Färbers Gaul im Kreis herum. Ich sitze nämlich augenblicklich auf Beobachtung, und die alte Riste in den Bäumen wird vom Winde hin und her geworfen, so daß man beinahe die Seekrankheit bekommt. Am Tage sind beide Parteien ruhig, wie man das wohl für den Krieg ruhig nennen darf. Der Russe ist uns so freundlich und kameradschaft-

lich gesonnen, daß er sich nicht eher zur Ruhe begibt, ehe er uns nicht mit 20 bis 30 Granaten, manchmal werden es auch mehr, erquickende Nachtruhe gewünscht hat. Dann sitze ich hier oben und betrachte ein kurioses Schauspiel, gegeben von den einhauenden Granaten und den Infanteristen. Sobald der Abschuß der feindlichen Geschütze kommt, sind die Infanteristen wie die Wiesel in ihren Löchern verschwunden, und flink wie die Katzen und neugierig wie die Ziegen huschen sie aus ihren Unterständen und sehen nach, wohin die Schüsse gegangen sind. Mit eintretender Dunkelheit erklären sich die Posten den Krieg, und damit sie sich beim Beschießen besser sehen können, treten die Leuchtflugeln in Tätigkeit und das Erhellender Nacht unterstützen die den Himmel absuchenden Scheinwerfer. Dann wird es hier schaurig-schön auf dem Friedhofe, dann sucht die Geisterwelt in dem Hirn des Menschen sich ihr Feld zu erobern; aber ein Soldat weiß leicht solchen Anwandlungen zu begegnen.

Ein verdammter Russe will mich doch nicht mehr hier oben sitzen lassen, schon pfeift die dritte Kugel vorbei. Seit mehreren Tagen versucht er seine Schießkunst schon an mir.

M.

S. S.

Im Reserve-Lazarett zu R.

Für heute Abend war ich auf Krankenwache im Städtischen Krankenhause zu R. kommandiert, wo die unteren Räume für die militärische Abteilung zur Verfügung gestellt sind. Bei meinem Eintritt ins Krankenzimmer um 9 Uhr abends wird mir sofort klar, daß ich bei einem Sterbenden die letzten Hülfeleistungen zu machen habe. Eigenartige Bewegungen und wirre Reden sind die äußeren Merkmale des Kranken, der durch Einspritzungen ruhiger wird. Allmählich wird es auch in den übrigen Räumen ruhiger. Am Lager des Kranken sitzt die Gattin, eine einfache Frau vom Lande, der die schwere Arbeit den Stempel aufgedrückt hat, die Hände gefaltet — leise betend. Stunde um Stunde verrinnt. Mitternacht ist längst vorüber. Die Herzstätigkeit des Kranken wird nur noch künstlich wachgehalten. Außer den stoßweißen, geräuschvollen Atemzügen kein Laut vernehmbar. Alles schläft in dem weiten Lazarett am Kanal. Drückende Schwüle überall. Sie legt sich wie mit Zentnerlast aufs Herz. Man fühlt ihn nahen — den Tod. Wie sieht er aus? Jrgend etwas schleicht fachte heran. Jetzt sehe ich es deutlich: die wachthabende Oberschwester. Sie tritt ans Bett, ein hoffnungsloser Blick. Weiter geht sie, hingebungsvoll und opferbereit ihres schweren Amtes waltend. Nein, so sieht der Tod nicht aus. Plötzlich eine Unterbrechung der Atmung, ich fühle den Puls nur noch schwach schlagen. Ein kurzes Zucken durch den ganzen Körper. Der Kopf neigt vorüber. Herr, lehre auch mich bedenken, daß ich sterben muß! Ein braver Landsturmmann ist, wenn nicht auf dem Felde der Ehre, so doch im Dienste fürs Vaterland gestorben. Eine Witwe mit 6 un-

mündigen Kindern hat sich mühsam durchs Leben zu schlagen.

Die nötigen Anordnungen sind bald getroffen. Ich habe hier nun nichts mehr zu tun. Einsam und nachdenklich wandere ich durch die stillen Straßen der hollsteinischen Stadt meiner Behausung zu. Draußen unter der hohen Pforte der Hochbrücke zieht der Kaiser Wilhelm-Kanal. Schwarz und schwer lagert die Nacht über Kastanien und Ulmen des Gerhardhaines inmitten der schlafenden Stadt. Im alten Friedhofe ragen die Heldengrabdenkmäler, derer von 1848, 1851 und 1864, Preußen, Oesterreicher, Dänen. Frisch aufgeworfene Hügel decken die Helden von 1914 bis 19...? Ein anderer, suche ich meine Lagerstätte auf. Lange bleibt der Schummer von meinem Lager fern, wie vor 8 Tagen, als ich um diese Zeit von einem Ausfluge zurückkehrte. Aber andere Gedanken sind es, die mir durch den Sinn ziehen — Ewigkeitsgedanken!

San.=Sold. W. Eg.

Feldhilfsveterinär Meyer aus Bilsen.
Unteroffizier Schlüterbusch-Homfeld.
Musketier Heuer-Weseloh.

Bayerischer Militär-Verdienstorden: Hauptmann Tiemann-Bilsen.

Befördert:

Friedrich Morische-Campsheide zum Befreiten.
Heinrich Rajes-Haendorf zum Befreiten.
Oberbefreiter Herm. Oldenburg-Asendorf zum Maat.
Musketier Heinr. Suhr-Barste zum Befreiten.
Reservist Dietr. Behrmann-Gahlsdorf zum Befreiten.
Vizewachmeister Hermann Meyer zum Leutnant, Sergeant
Joh. Vielesfeld zum Vizewachmeister, Befreiter Claußen
zum Unteroffizier, Friedrich Wigger zum Befreiten (sämtlich aus Schwarme.
Befreiter Joh. Wachendorf-Engeln zum Unteroffizier.
Friedrich Klinker-Sudwalde zum Befreiten.
Unterveterinär Meyer aus Bilsen zum Feldhilfsveterinär.
Behrmann C. Borchers-Bergen zum Befreiten.
Pionier Delekat-Bilsen zum Befreiten.

Einmal wieder werden Glocken tönen . .

Einmal wieder werden Glocken tönen
Einmal wieder wird ein Friedenstag
Das ganze Land durchströmen,
Daß es Not und Tränen trocknen mag.

Einmal wieder wird der Segen tauen,
Wo jetzt Wolken lasten heiß und schwer;
Wenn die Schar der Kinder und der Frauen
Grüßt das heimgekehrte Heer.

Einmal wieder nach dem Lärm der Schlachten
Friedenslieder durch die Lande ziehn,
Und kein Haß mehr soll die Nacht umnachten,
Und der Zorn aus unsern Herzen fliehn.

Einmal werden wir zum Ende bringen,
Ob auch alles uns Verderben spinnt,
Einmal wird sich uns ein Jubel ringen
Von den Lippen, weil wir Sieger sind.

Einmal wieder werden glückerboben
Unsere Augen zu den Sternen gehn,
Einmal werden alle wir
Da droben uns're Toten wiedersehn.

Aufruf!

Mit unbeugsamem Mute, zähester Ausdauer und Tapferkeit wehren unsere braven Truppen alle Anstürme des Feindes ab.

So sind Vaterland, Haus und Herd, Weib und Kind nach wie vor in sicherer Hut.

Unauslöschlichen Dank schuldet jenen die Heimat dafür, und mehr als je gilt es jetzt, diese von allen deutschen Herzen tiefempfundene Schuld reich und dankbar zu vergelten.

Darum müssen wir unseren wackeren Kämpfern Liebesgaben senden.

Unter den jetzigen Verhältnissen ist es im allgemeinen aber für den einzelnen nicht ratsam, die Liebesgaben selbst zu beschaffen und zu verschicken. Es wird daher gebeten, in Uebereinstimmung mit dem Kriegsministerium, Geld zur Beschaffung von Liebesgaben zu spenden und dieses der Abnahmestelle für freiwillige Gaben in Hannover, Sophienstraße 2, I, zu überweisen.

Wie schon früher, wird etwaigen Sonderbestimmungen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (35. Seite):

Musketier Joh. Winter-Blender.
Landsturmmann Heinr. Behrmann-Lake.
Kanonier Heinrich Schmidt-Sudwalde.
Kanonier Hermann Bartels-Bruchmühlen.
Landst. Heinrich Stege-Darelsen.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Unsere Verwundeten und Vermißten.

Blender. Verwundet: Befreiter Westermann-Einste, Landsturmmann Pagels-Einste.

Schwarme. Verwundet: Rennig Meyer, W. Süllow, Dietrich Holle. In Gefangenschaft: Joh. Wesselkamp.

Bilsen. Verwundet: Befreiter Lindhorst-Süstedt. Ersatzreservist Graue-Engeln. — Vermißt: Musketier Heuer-Weseloh. Lehrer Möller-Weseloh.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Befreiter Fr. Morische-Campsheide.
Wilh. Wehrhahn-Asendorf.
Joh. Schmidt-Asendorf.
F. Habichtthorst-Barbrake.
H. Brackmann-Brebber.
Joh. Husmann-Graue.
Wilh. Niemeyer-Haendorf.
H. Diekhoff-Haendorf.
Wilh. Oldenburg-Lichtenberg.
Landsturmmann R. Rehlenbeck-Einste.
Friedrich Wigger und Dietrich Thölke-Schwarme.
Unteroffizier Joh. Stellmann-Süstedt (1. Klasse).
Oberbefreiter Joh. Klusmann-Uffinghausen.

Innerhalb der Kirchengemeinde Wilsen wird der „Vaterländische Frauenverein“ eine Geldsammlung vornehmen und bittet freundlichst um Zuwendung von reichen Gaben.

Schwanenlied einer Gloria-Glocke*).

Das war eine herzbewegende Stunde,
Als zum letzten Male mit ehernem Munde
Die drei ihr gemeinsames Gloria sangen,
Die lange im Turm beieinander gehangen.

Nun schwiegen die Schwestern, und ganz alleine
Sang ihre letzte Weise die eine;
Und das Schwanenlied dort in lustiger Höhe
Es klang wie ein schauerlich-trauriges Wehe.

„Weh mir! mein Wirken am heiligen Ort
Ich tausch es ein gegen Männermord!
Kein Gloria mehr! man sendet, o Graus!
In den scheußlichen, gottlosen Krieg mich hinaus.“

So sang sie; dann ließ man sie hinab,
Wie den Sarg man senkt in ein tiefes Grab.
Ein Kranz noch — das war unser letzter Dank —
Und vom Turme läutete Grabgesang.

Blender, 10. Juli 1917.

Sch. in Bl.

Aus Kirche und Schule

Allgemeines.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Man muß gerade heutzutage ganz besonders in Erinnerung bringen, daß alljährlich Tausende von Werten an Nahrungsmitteln infolge Unkenntnis oder Unverständnis der Menschen in unseren Wäldern dem Verderben anheimfallen, während die gute Mutter Natur sie ihren Kindern aufs verschwenderischste darbietet. Ich meine in erster Linie die eßbaren Pilze. Weil große Wahrheit in dem Worte liegt: „Wat de Bur nich kennt, dat et he nich“, müßte es Pflicht sämtlicher Lehrer sein, hier aufklärend zu wirken, hinzuweisen auf den Nährgehalt der eßbaren Pilze, auf ihre Zubereitung, auf den Unterschied der eßbaren von den giftigen u. a. m. Dazu eigneten sich ganz besonders Ausflüge in unseren prächtigen Wäldern zur Herbstzeit, die nicht nur geeignet wären, Seele und Leib zu erfrischen, sondern auch den materiellen Vorteil bieten, die Küche mit einem schmackhaften Gericht zu versehen. Im ganzen Volke müßte das Pilzsammeln Gemeingut werden, etwa derart, wie ich es 1915 auf dem Vormarsche in Kurland sah, wo fast sämtliche Frauen und Kinder des Dorfes hinausjogen, um Pilze zu sammeln, die sie auf langen Bindfäden zum Trocknen aufreichten und sie für die harte Winterzeit aufsparten.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Jutchede. Am 17. vorigen Monats mußten auch wir unsere größte Glocke dem Kriege zum Opfer bringen. Herr Tischlermeister Bruns von hier hatte die schwierige Aufgabe übernommen, sie vom Turme herabzulassen. Mit wehmütigem Herzen hörten wir zum letzten Male ihren altver-

trauten Klang. Seit dem Jahre 1791 hat sie in unserm Turme gehängt. Sie trug die Inschrift: „Meister Lüder Ahlers hat mich gegossen in Bremen anno 1791.“ Es ist uns nun noch eine Glocke geblieben, die noch beträchtlich älter ist, als ihre dem Kriege zum Opfer gefallene Schwester. Sie stammt aus dem Jahre 1643 und ist gegossen in „Lotharingen“. Hoffentlich trägt die in den Krieg gezogene Glocke dazu bei, an ihrem bescheidenen Teile, daß wir um so eher mit der zurückgebliebenen den Frieden einläuten können, dann soll auch dieses Opfer gern gebracht sein.

Schwarne. Am 26. vorigen Monats haben wir unsere beiden großen Kirchenglocken abgeliefert. Sie wogen 1400 Kilogramm.

Bruchhausen. Unser Pastor coll. Lic. Pommerien hat uns am Freitag, den 10. August, verlassen, um am folgenden Sonntage in Landringhausen am Deister als Pastor eingeführt zu werden.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

An der Pforte des 4. Kriegsjahres haben Siegesglocken wieder ihren erhebenden Klang hinaustönen lassen. Sieg an der Ostfront! wo die Russen, durch die Knute der Engländer, Franzosen und Amerikaner getrieben, zu neuen Angriffen sich aufgemacht hatten. Der Erfolg davon war, daß sie, bei denen keine rechte Manneszucht mehr ist, geschlagen fliehen mußten, und Galizien und die angrenzende Bukowina, die zum Teil schon 3 Jahre in ihrem Besitze waren, endlich ziemlich völlig befreit wurden. Ein anderer Sieg an der Westfront! denn ein großer Sieg ist es, daß die Angriffe der Engländer und Franzosen, die mit ungeheuren Mitteln vorbereitet und auf die die sichersten Hoffnungen gesetzt waren, abgeschlagen sind. Dank den tapferen Helden allen! Sieg auch im eigenen Lande! Der Landmann hat wieder nach langen Mühen die Ernte geschafft, die durch Gottes Güte uns für das nächste Jahr verspricht, was wir nötig haben. Der Roggen ist bereits eingeerntet und die Kartoffeln zeigen ungewöhnlich hohe Erträge. Gebe Gott nun auch, daß wir sie noch im Frieden bald genießen dürfen! Das ist auch der Wunsch nicht nur des Kaisers, sondern auch des neuen Reichskanzlers Dr. Michaelis.

Wilsen. Die am 15. April ds. Js. hier verstorbene Witwe Dorothee Orth hat dem hiesigen Gemeindehause testamentarisch 1000 Mk. vermacht. Aus dieser dankenswerten Stiftung ist zu ersehen, wie sehr sich die dort geschehenden Veranstaltungen die Liebe vieler Gemeindeglieder erworben haben. Die Geldverhältnisse des Hauses werden es voraussichtlich erlauben, daß Hausfassungen für dasselbe nicht mehr gehalten zu werden brauchen.

Martfeld. Verschüttet wurde der Musketier Glück; er wurde am linken Fuß, Knie, Arm und Schulter gequetscht. Sein Befinden ist befriedigend.

Martfeld. (Feuer). Am 28. brannte das Wohnwesen des Brinkfikers Dietrich Holste hier selbst nieder. Der Brand entstand durch die Dreschmaschine. Erfreulicherweise gelang es, das Vieh und fast alles Inventar zu retten. Leider ist die Ernte, so weit sie geborgen war, ein Raub der Flammen geworden. Der fleißigen Familie wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Sudwalde. Bei herrlichstem Wetter ist der Schnitt des Roggens hier von statten gegangen

*) Sie hatte die Inschrift: »Gloria in excelsis Deo!« zu deutsch: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

und der Segen der Felder zum größten Teil auch vor Eintritt des so erwünschten Regens, der in den ersten Augusttagen reichlich niederging, geborgen. Die Roggenernte fällt durchaus befriedigend aus. Druschproben, die sofort unter obrigkeitlicher Kontrolle abgehalten wurden, ergaben hier im Dorfe Sudwalde aus einem Hocken (sind 10 Garben) bis zu 43 Pfd reines Korn. Die Kartoffeln stehen ausgezeichnet; ihnen wie den Weiden und den Rüben hat der Regen sehr wohlgetan. Wir haben hier eine weitere gute Ernte zu erwarten. — Unsere größere Kirchenglocke ist am 18. Juli von Schmied Tolle-Affinghausen zur Ablieferung herabgenommen. Sie mußte auf dem Turm zerschlagen werden.

Kr.

Bruchhausen. Während der diesjährigen Gerichtsferien, vom 15. Juli bis einschließlich 15. September, finden in jeder Woche Donnerstags und Freitags Sprechtag statt.

Die Gerichtsschreiberei ist werktäglich vormittags von 9 bis 10 Uhr dem rechtsuchenden Publikum geöffnet.

◆ **Kollekten** ◆

Für Rotenburg:

Ufendorf	26,05 M	Schwarze	13,— M
Blender	22,— "	Sudwalde	12,25 "
Jntschede	23,50 "	Bilsen	22,— "
Martfeld	19,90 "	Bruchhausen	12,— "

Beifestoff für Soldaten:

Ufendorf	26,40 M	Schwarze	20,— M
Blender	22,— "	Sudwalde	11,75 "
Jntschede	14,— "	Bilsen	25,— "
Martfeld	12,57 "	Bruchhausen	8,50 "

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Juli 1917.

Ufendorf. Geboren. Tochter: am 3. Pächter Bohlmann-Brebber, am 24. Halbkötner Hägedorn-Brebber. — Getraut: am 27. Schneider Hüneke-Kampsheide mit Wwe. Wicke geb. Boyer-Urbstedt. — Gestorben: am 7. Wwe. Beneke-Affendorf, 86 Jahr, am 13. Wwe. Behrens-Kampsheide, 65 Jahr, am 14. Kind Hogenkamp-Kuhlenkamp, 3 Monate, am 17. Brinkfizer Hüneke-Graue, 85 Jahr, am 21. Ehefrau Köstermann-Kuhlenkamp, 69 Jahr, am 21. Kind Bölker-Ufendorf, 4 Monate, am 27. Brinkfizer Joh. Habighorst-Ufendorf.

Blender. Geboren. Sohn: am 6. Anbauer Heinrich Bormann-Jerusalem. — Gestorben: am 8. Kind Herta Winter-Alt-Holtum, 2 Jahr († im Diakonissenhause zu Bremen) am 9. Brinkfizer Herm. Behrman-Lake, 74 Jahr.

Jntschede. Geboren. Tochter: am 19. Hirte Sievers-Winkel. — Gestorben: am 5. Schneider Casten Schmidt, 36 Jahr, am 12. Ehefrau Dorothee Kleemeyer zu Keer, am 27. Kind Gefine Büffenschütt.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 10. Wilhelm Beneke-Normannshausen. — Gestorben: am 13. Wwe. Hedwig Meyer-Martfeld, 64 Jahr, am 25. Ehefrau Dora Ehlers-Tuschendorf, 35 Jahr.

Schwarze. Geboren. Tochter: am 10. Steinfizer Klüver. — Gestorben: am 31. Fritz Sagehorn, 17 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 5. Pächter Fritz Rabe-Mallinghausen, am 18. Hausjohn Thöle-Affinghausen, am 20. Sechstagediener Wachendorf-Affinghausen; Tochter: am 20. Anbauer Landwehr-Sudwalde. — Gestorben: am 18. Sechstagediener Dietr. Diekmann-Affinghausen, am 26. Kind Heinrich Schröder-Sudwalde, 4 Jahr.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 9. Kaufmann Bafmer-Bilsen (totgeb.), am 18. Anbauer Schnieder-Verdinghausen; Tochter: am 12. Häusling Hinkelden-Briffenberg, am 21. Hausjohn Mehlop-Uenzen (totgeboren), am 22. Landsturmmann Meinke-Rehen. — Getraut: am 15. Unteroffizier Ellermann-Bilsen mit Haustochter Gottschalk-Riethausen, am 29. Pächter und Witwer Knoche-Homfeld mit Dienstmagd Bockhop-Brake. — Gestorben: am 2. Altenteiler und Witwer Fresse-Dtersen, 69 J., am 9. Brinkfizer und Witwer Rastendiek-Süstedt, 79 J., am 11. Brinkfizer Rastens-Engeln, 70 J., am 15. Dienstmagd Bomhoff-Scholen, 23 J., am 28. Witwe Bruns-Heiligenberg, 96 J.

◆ **Rätlecke.** ◆

Kriegsrätsel.

I.

Es tritt, wie uns die Schrift vermeldet,
Mit dem Drachen ein gar starker Held. *)
Nach seinem Namen wird noch heut
Benannt ein Fest der Christenheit.

Und dieses Festes Namen trägt
Der Mann auch, dem in Deutschlands Nöten
Das schwerste Amt ist auferlegt. —
Gott, schenk ihm Kraft zum Drachentöten!

II.

Mit **H** sieh's auf dem Erntefeld du zahlreich stehen.
Mit **R** muß es zur Winterzeit sich hurtig drehn.
Mit **L** umrahmt's ein Kindesangezicht gar schön.
Ein **F** davor kannst du's im Winter tanzen sehn.
Mit **Br** hat's auch noch Wert nach Junfers Heilands Wort. *)
Mit **Gl** hing's lange Zeit am hohen, lustgen Ort.
Jetzt aber nahm's zu unserm Schmerz der Krieg uns fort.
Ein Heiligtmum bislang — jetzt dient's zum Männermord.

*) Wo steht das in der Schrift?

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Juli an die Redaktion des „Boten“.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

- I. Rest. Rist. Reife. Riese. Trier. Stier. Triest.
- II. Isonzofront.
- III. Gras. Gas. arg. Sarg. Racker. Gegacker. Rasse. Gasse. See. Skagerrack.

Richtige Rätsellösungen sandten: Pionier Uhlhorn-Kampsheide, Befreiter Haderer, Wilh. Camphausen, z. St. Benzen, Marie Bruns-Heiligenberg, Heimr. Bremer-Dichtmannien, Joh. Beste-Homfeld, Edith Graffstädt-Bruchhausen, August Kulle-Osten, H. Müller-Düsseldorf.

Zur Anschaffung werden empfohlen aus dem Verlage H. Feesche-Hannover die Predigt von Pastor Peters in Hannover aus Anlaß der Beschlagnahme der Glocken. 20 S Ferner: die Predigt des Generalsuperintendenten Möller in Hannover bei Eröffnung der 9. ordentlichen Landesynode. Preis 30 Pfg.

Aus dem Verlage von Richard Keutel in Stuttgart: Künstlerische Beileidskarten in 24 Fassungen. Jede Karte mit Hülle 15 Pfg.

Lehrerverein der Inspektion Bilsen.

Nächste Versammlung am 25. August.

Herr Tadj-Affinghausen hält einen Vortrag.
Fürs 2. Halbjahr 1917 wird der Beitrag erhoben.